

**Do 23.11.23, 20 Uhr**  
**Philharmonie**

**CLYNE** ›Color Field‹

**TSCHAIKOWSKY**

Violinkonzert

**SCHOSTAKOWITSCH**

Symphonie Nr. 10

*Anna Clyne*



**DSO**

**Deutsches Symphonie-Orchester Berlin**

**Do 23.11.23, 20 Uhr**  
**Philharmonie**

**Santtu-Matias Rouvali** Dirigent  
**Vadim Gluzman** Violine

**Deutsches Symphonie-Orchester Berlin**

**ANNA CLYNE \*1980**

›Color Field‹ (2020)

- I. ›Yellow‹
- II. ›Red‹
- III. ›Orange‹

**PJOTR I. TSCHAIKOWSKY 1840–1893**

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35 (1878)

- I. Allegro moderato
- II. Canzonetta. Andante
- III. Finale. Allegro vivacissimo

**PAUSE**

**DMITRI SCHOSTAKOWITSCH 1906–1975**

Symphonie Nr. 10 e-Moll op. 93 (1953)

- I. Moderato
- II. Allegro
- III. Allegretto
- IV. Andante – Allegro

 **Deutschlandfunk Kultur**

Übertragung am 26. November 2023 ab 20.03 Uhr: UKW 89,6 / DAB+ / online / App.  
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → [dso-player.de](https://dso-player.de)

Dauer der Werke: Clyne ca. 15 min / Tschaiowsky ca. 35 min / Schostakowitsch ca. 57 min

# Introduktion

## Introduction

Anders als andere Veranstalter:innen verbannt das DSO angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine die Musik russischer Komponist:innen nicht aus seinen Programmen. Das hieße auch, das Entscheidende bei Pjotr Iljitsch Tschaikowsky und Dmitri Schostakowitsch zu verkennen: Bei näherer Betrachtung würden beide überhaupt nicht in die derzeitige politische russische Landschaft passen. Tschaikowsky käme aufgrund seiner Orientierung auch heute noch mit der dortigen Anti-Homosexuellen-Gesetzgebung in Konflikt. Prekär erscheint auch die Position von Schostakowitsch: Wiederholt wurde er unter dem sowjetischen Stalin-Terrorregime gemäßigelt. Er musste sich öffentlich von seinem Werk distanzieren und ein Leben zwischen Angst und Anpassung leben, das Spuren hinterließ. Nach der Vollendung seiner Zehnten Symphonie 1953 war der Diktator zwar tot, dennoch wurde das Werk zum Objekt einer dreitägigen Debatte des sowjetischen Komponistenverbandes, der es wegen seiner »dunklen und pessimistischen Grundstimmung« und der »gekünstelten Fröhlichkeit« des Finales kritisierte – noch ganz im Geiste Stalins. Staatliche Maßregelungen waren es nicht, die Tschaikowsky das Leben schwer machten. Dafür musste er bei der Uraufführung seines Violinkonzerts 1881 in Wien herbe öffentliche Kritik einstecken, besonders seitens des bekanntesten Kritikers seiner Zeit, Eduard Hanslick. Einen großen Bewunderer hatte er allerdings in Schostakowitsch. »Tschaikowskys Musik und Philosophie haben einen unauslöschlichen Eindruck in meinem Bewusstsein hinterlassen [...]. Vor allem schätze und bewundere ich Tschaikowsky wegen der kritischen Einstellung seinem eigenen Werk gegenüber«, schrieb 1947 Schostakowitsch,

der sich mit seinen 15 Symphonien als Tschaikowskys Erbe verstand.

Frei, in demokratischen Verhältnissen, hingegen wuchs die Komponistin des heutigen Abends, Anna Clyne, auf. Geboren nahe Oxford, verschlug es sie mit Anfang

Zwanzig nach Amerika, wo die mehrfach ausgezeichnete Künstlerin im Bundesstaat New York lebt und arbeitet.



Hans Richter, Uraufführungsdirigent von Tschaikowskys Violinkonzert, Schattenbild von Otto Böhler, veröffentlicht 1914

*Unlike other organisers, the DSO is not removing music by Russian composers from its programmes in view of the Russian invasion of Ukraine. That would also mean ignoring the decisive thing about Pyotr Ilyich Tchaikovsky and Dmitri Shostakovich: On closer inspection, neither would fit into the current Russian political landscape at all. Because of his sexual orientation, Tchaikovsky would still come into conflict with the anti-gay legislation that exists*

*there today. Shostakovich's position also appears precarious: He was repeatedly reprimanded under the Soviet Stalinist terror regime. He had to publicly distance himself from his work and live a life between fear and conformity that left its mark. And although the dictator was dead after the completion of his Tenth Symphony in 1953, the work nevertheless became the object of a three-day debate by the Soviet Composers' Union, which criticised it for its "dark and pessimistic mood" and the "artificial cheerfulness" of the finale – behaviour still very much in the spirit of Stalin.*

*For Tchaikovsky, it wasn't reprimands by the government that made his life difficult; he had to endure harsh public criticism at the premiere of his Violin Concerto in Vienna in 1881, especially from the most famous critic of his time, Eduard Hanslick. However, he had a great admirer in Shostakovich. "Tchaikovsky's music and philosophy have left an indelible impression on my consciousness...*

*Above all, I appreciate and admire Tchaikovsky because of his critical attitude towards his own work," Shostakovich, who with his 15 symphonies saw himself as Tchaikovsky's heir, wrote in 1947.*

*In contrast, the female composer of tonight, Anna Clyne, grew up in a free, democratic environment. Born near Oxford, she ended up in the US in her early twenties, where the award-winning artist lives and works in New York State.*



Newa-Allee und Admiralität in Sankt Petersburg, Fotochromdruck, 1890–1900



Aus Opernhäusern,  
Philharmonien  
und Konzertsälen.

**Konzerte,  
jeden Abend.  
Jederzeit.**



In der Df Audiothek App, im  
Radio über DAB+ und UKW  
[deutschlandfunkkultur.de/  
konzerte](https://deutschlandfunkkultur.de/konzerte)

# Farben-



»Quadrate mit konzentrischen Kreisen«, Farbstudie von Wassily Kandinsky, 1913

# felder

## **Gelb, Rot, Orange: Clynes ›Color Field‹**

Sie sei eine »Komponistin mit ungewöhnlichen Gaben und ungewöhnlichen Methoden«, so die New York Times. Und ist obendrein sehr gefragt.

### **Besetzung**

2 Flöten (2. auch Piccoloflöte), 2 Oboen (2. auch Englischhorn), 2 Klarinetten (2. auch Es-Klarinette), 2 Fagotte (2. auch Kontrafagott), 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 4 Schlagwerke (Kleine Trommel, Tomtoms, Große Trommel, Tamburin, 2 Hängende Becken, Hi-Hat, Tamtam, Crotales, 2 Vibraphone), Streicher

### **Uraufführung**

am 23. Oktober 2021 mit dem Baltimore Symphony Orchestra im Music Center Strathmore; gewidmet der Philanthropin Melanie Sabelhaus

Laut dem britischen Onlinemagazin bachtrack stand die 43-jährige britisch-amerikanische Komponistin im Jahr 2022 auf Position 8 der meistgespielten Zeitgenoss:innen – nach Sofia Gubaidulina und noch vor Wolfgang Rihm. Clynes Œuvre beinhaltet akustische und elektroakustische Musik für sämtliche Gattungen und Anlässe. Wäre sie nicht Komponistin geworden, dann wohl Malerin, denn Musik und Malerei stehen bei ihr in enger Verbindung. Beim Komponieren lässt sie nicht nur ihre Finger auf der Suche nach Akkorden über die Tasten des Klaviers gleiten, sondern greift zum Pinsel, um auf großen, meterlangen Leinwänden der musikalischen Bewegung zu folgen. Klänge werden zu Farben, Rhythmen zu tanzenden Linien, Akkorde zu abstrakten

**»Anna Clynes Kunst kommt aus dem Herzen. Sie widersetzt sich Klassifizierungen und überwindet Begrenzungen aller Art. Ihre Kompositionen wollen von großen Musikern gespielt und von einem begeisterungsfähigen Publikum, gleich welcher Herkunft, angehört werden.«**

Riccardo Muti

Figuren. Umgekehrt hat auch die bildende Kunst einen großen Einfluss auf ihr Werk, wie ihre Orchesterkomposition ›Color Field‹ aus dem Jahr 2020 zeigt, die von Mark Rothkos Gemälde ›Orange, Rot, Gelb‹ aus dem Jahr 1961 inspiriert wurde.

## **Alle Farben: Tschaikowskys Violinkonzert**

Am 30. Dezember 1876 bekommt Pjotr Iljitsch Tschaikowsky einen Brief, der sein

Leben verändern wird. Er ist von Nadeschda von Meck. Kurz zuvor hatte die reiche Witwe eines Eisenbahnunternehmers bei dem Komponisten ein paar Klavierwerke in Auftrag gegeben. Nun bedankt sie sich: »Es ist überflüssig, Ihnen zu sagen, wie begeistert ich von Ihrer Komposition bin, da Sie wohl anderes Lob gewöhnt sind. Deshalb sage ich nur, dass es sich mit Ihrer Musik leichter und angenehmer leben lässt.« Angenehm und leichter aber wird es vor allem für Tschaikowsky. Von nun an will sie ihn mit einer jährlichen Rente von 6.000 Rubel ausstatten. Ein Glücksfall für Tschaikowsky, damals 37 Jahre alt und chronisch pleite und, wie oft in seinem Leben, in einer schlimmen Krise. Die vorge-sehene lukrative juristische Beamtenlaufbahn hat er ausgeschlagen, das Unterrichten am Konservatorium in Moskau als schlecht besoldeter Harmonielehrer frustriert ihn. Überstürzt ist er eine Ehe mit der Konservatoriumsstudentin Antonina Miljukowa eingegangen, um von seiner (damals strafbaren) homosexuellen Orientierung abzulenken. Erneut scheint sich ein schwerer Nervenzusammenbruch anzubahnen. Im Herbst 1877 »flieht« er in den kleinen Winzerort Clarens am Genfersee. Dort aber wird die Lebensfreude wiederkommen. Und auch die Produktivität. »Während man schreibt, merkt man nicht, wie die Zeit vergeht. Und wenn niemand unterbrechen würde, könnte man den ganzen Tag dabeibleiben«, lässt er seine Gönnerin im März 1878 wissen. Im Schweizer »Exil« entstehen ferner große Teile seiner Oper »Eugen Onegin«, seine Vierte Symphonie, die er Frau von Meck widmet, und eines seiner populärsten Werke: sein einziges Violinkonzert op. 35. Als es endlich 1881 nach drei Jahren in Wien aufgeführt wird, tobt das Publikum – und nicht nur vor Begeisterung.

**»Wir sehen lauter wüste, gemeine Gesichter, hören rohe Flüche und riechen den Fusel. Tschaikowskys Violinkonzert bringt uns zum ersten Mal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könne, die man stinken hört!«**

Eduard Hanslick in der Neuen Freien Presse

#### **Besetzung**

Violine solo  
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,  
4 Hörnern, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

#### **Uraufführung**

am 4. Dezember 1881 im Wiener Musikverein  
mit den Wiener Philharmonikern unter Hans  
Richter; Solist: Adolph Brodsky

Bis zu seinem Lebensende wird Tschaikowsky die verbalen Entgleisungen von Hanslick auswendig und genüsslich zitieren. Doch was hatte den Kritikerpapst so erzürnt? Ein Fan Tschaikowskys war der Brahmsianer Eduard Hanslick nicht. Er hielt ihn für »ein forciertes, geniesüchtiges, wahl- und geschmacklos producierendes« Talent. Lediglich mit dem zweiten Satz schien Hanslick zufrieden, schrieb er doch: »Das Adagio mit seiner weichen slawischen Schwermut ist wieder auf bestem Wege, uns zu versöhnen, zu gewinnen.« Ähnlich Frau von Meck:

**»Die Canzonetta ist geradezu herrlich. Wie viel Poesie, welche Sehnsucht und tiefe Traurigkeit in diesen sons voilés, den geheimnisvollen Tönen!«**

Nadeschda von Meck

Doch im dritten Satz schlug Kritiker Hanslick, Verfasser der Schrift »Vom Musikalisch-Schönen«, wieder zu. »Aber es [das Adagio] bricht schnell ab, um einem Finale Platz zu machen, das uns in die brutale, traurige Lustigkeit eines russischen Kirchweihfestes versetzt.« Und auch andere Kritiker konnten sich für das Konzert zunächst nicht begeistern, denn russische Musik wurde im damaligen Wien zum Teil als vulgär und oft als sentimental empfunden. Sicher ist: Den Solist:innen wird in den Außensätzen eine enorme Virtuosität abverlangt. Technisch schwierige Läufe, Doppelgriffe und das Spiel in extrem hoher Lage machen Tschaikowskys Violinkonzert zum Prüfstein für jede:n Interpret:in. Der seinerzeit berühmte russische Geiger Leopold Auer, der eigentlich die Uraufführung in Sankt Petersburg übernehmen sollte, hielt es für unspielbar. Erst Adolph Brodsky, der spätere Widmungsträger, wagte am 4. Dezember 1881, das Konzert erstmals mit



Landschaft am Genfer See, Gemälde von Ferdinand Hodler, um 1906

F. Hodler

den Wiener Philharmonikern unter Hans Richter öffentlich zu spielen. Unter den Zuhörer:innen saß Tschaikowsky – gerührt von »Brodskys Kühnheit, sich zum ersten Mal mit einem so schwierigen, neuartigen Werk her vorzuwagen«. Brodsky spielte auch ein umjubeltes Konzert am 8. Mai 1882 in London und die russische Erstaufführung am 20. August 1882 in Moskau und ebnete dem Konzert somit den Weg zu weltweitem Ruhm. Heute ist das Violinkonzert eines der virtuosen »Schlachtrösser« schlechthin.

### **Grau, schwarz: Schostakowitschs Zehnte Symphonie**

Der 5. März 1953 ist ein denkwürdiges Datum in der Geschichte und im Leben von Dmitri Schostakowitsch. An diesem Tag stirbt Stalin (und auch

Sergei Prokofjew). Endlich kann der von Ängsten und Depressionen geplagte Schostakowitsch etwas aufatmen. Die Willkür des Totalitarismus und Stalins Terror hatte er schon in jungen Jahren zu spüren bekommen. Nach dem zunächst großen Erfolg hatte seine zweite Oper »Lady Macbeth von Mzensk« das Missfallen Stalins erregt. Über Nacht wurde er vom Sprachrohr der sowjetischen Machthaber, der Prawda, zum Staatsfeind deklariert. Ein Leben zwischen Angst und Anpassung folgte. 1948 wurde sein Werk erneut ideologisch geächtet. Infolge der »antiformalistischen« Säuberungen verlor er seine Lehrämter und musste öffentlich Abbitte leisten. »Stalin war eine Spinne, die jeden, der in die Nähe ihres Netzes geriet, umbrachte«, wird er in seinen Memoiren schreiben.

Im Jahre 1953 ist der Diktator endlich tot. Acht Jahre lang hat Schostakowitsch keine Symphonie zu Papier gebracht. Nun, in den drei Monaten

#### **Besetzung**

Piccolo, 2 Flöten (2. auch Piccolo), 3 Oboen (3. auch Englischhorn), 3 Klarinetten (3. auch in Es), 3 Fagotte (3. auch Kontrafagott), 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauke, Schlagwerk (Triangel, Tamburin, Becken, Kleine Trommel, Große Trommel, Tamtam, Xylophon), Streicher

#### **Uraufführung**

am 17. Dezember 1953 in Sankt Petersburg mit dem Leningrader Philharmonischen Orchester unter der Leitung von Jewgeni Mrawinski

**»Ein Bild des Wahnsinns«**

Bernd Feuchtner über den ersten Satz

zwischen Juli und Oktober 1953, vollendet er seine Zehnte Symphonie in e-Moll op. 93. In einer dreitägigen Debatte nimmt der Komponistenverband das Werk unter die Lupe und kritisiert – noch ganz im Geiste Stalins – die »dunkle pessimistische« Grundstimmung der ersten drei Sätze und die »gekünstelte Fröhlichkeit« des Finales.

Heute wird das Werk gern als »Abrechnung« mit dem Stalin-Regime gedeutet, eine Theorie, die nicht belegt werden kann, dennoch sehr populär geworden ist. In ihrem Buch »Shostakovich: A Life Remembered« (Princeton University Press, 1994) zeigt Elizabeth Wilson anhand einer Reihe von Interviews mit Personen, die dem Komponisten nahestanden, dass Schostakowitsch sich bereits 1951, also zwei Jahre vor Stalins Tod, mit einer Zehnten Symphonie beschäftigt hatte.

Wie ein Befreiungsschlag wirkt das Werk allerdings nicht. Duster, beklemmend, fast schon lauernd beginnt der erste Satz, ein dunkles und grüblerisches Moderato in dunklen Cello-Kontrabass-Klangfarben in e-Moll.

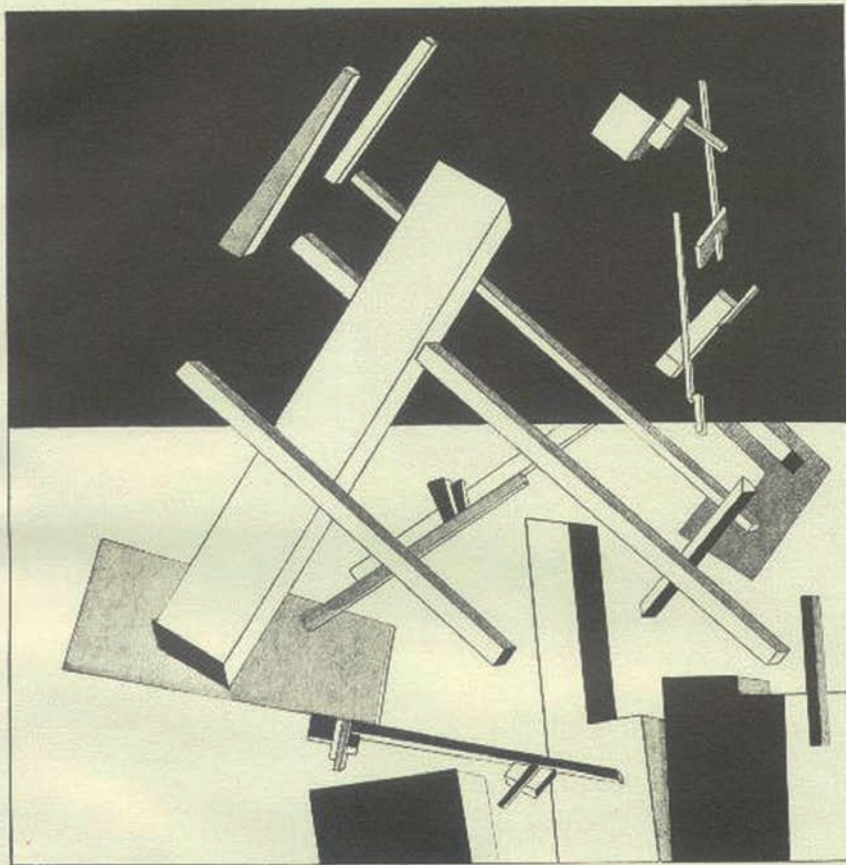
Ihm schließt sich ein zweiter Satz an, ein kurzes diabolisches Scherzo, aus dem Schostakowitschs Sohn Maxim wohl »das schreckliche Gesicht Stalins« heraushörte. Von einem »Stalin-Thema« sprach auch der Dirigent Kurt Sanderling, der sowohl den Komponisten als auch den Diktator kannte, da er 1953 in der Sowjetunion lebte.

**»Und niemand hat bis heute erraten, worum es in dieser Symphonie geht: um Stalin und die Stalin-Ära. Der zweite Satz, ein Scherzo, ist, grob gesagt, ein musikalisches Porträt von Stalin. Natürlich enthält der Satz auch noch sehr viel anderes. Aber er basiert auf diesem Porträt.«**

Schostakowitsch, Memoiren

Wichtiger als plakative Zuschreibungen sind zwei musikalische Motive im dritten Satz, die wie musikalische Signaturen wirken. Als erstes das DSCH-Motiv, das aus den Noten D-Es-C-H, den Initialen von Dmitri





и  
ВИДЯТ

ЧЕРНО  
ТРЕВОЖНО

Schostakowitsch, gewonnen ist. Das zweite Motiv basiert auf dem Namen Elmira (E, La, Mi, Re und A) und bezieht sich auf Schostakowitschs Schülerin und Vertraute Elmira Nasirova. Beide Themen fungieren als Leitmotive, als Musiksymbole, die in tonalen und rhythmischen Veränderungen wiederholt werden. Schostakowitsch greift damit eine Tradition seit der Renaissance auf. Bereits Josquin Desprez hatte eine Vorliebe für solche subtilen und symbolischen »Noten-Spielereien« wie auch Johann Sebastian Bach mit seinem »Kreuzmotiv« B-A-C-H.

Statt eines eigenständigen langsamen Satzes folgt eine lange düstere Andante-Einleitung zum Finale, eine Art heitere Tanzmusik, die meiste Zeit über fröhlich und unbeschwert, trotz kleiner dramatischer Störungen. Triumphal aber schließt das Werk mit dem D-Es-C-H-Motiv, von den Blechbläsern verkündet und von den Pauken gehämmert. Stalin ist tot – Schostakowitsch lebt.

Unter den insgesamt 15 Symphonien gehört Schostakowitschs Zehnte zu denen, die am häufigsten gespielt werden. Von einer »optimistischen Tragödie«, die durchdrungen sei »vom festen Glauben an den Sieg der lichten, lebensbejahenden Kräfte« sprach nach der Uraufführung 1954 die staatstreue Zeitschrift »Die sowjetische Musik«. Schostakowitsch sah die Symphonie als einen »Beitrag für den Frieden der Welt« und spielte die Bedeutung des Werks herunter: »Wie meine anderen Werke habe ich es sehr schnell geschrieben. Das ist wohl eher ein Mangel! Denn es gibt vieles, was man nicht gut machen kann, wenn man so schnell arbeitet.« Im selben Jahr 1953 erhielt er den Titel eines »Volkskünstlers der UdSSR«.

von Teresa Pieschacón Raphael

# Anna Clyne

**1980** geboren in London

**2008–2010** Leiterin des ›Making Score‹-Programms der New York Youth Symphony, welches sich an junge Komponist:innen richtet

**2009** Co-Composer in Residence beim Chicago Symphony Orchestra

**2010** Charles-Ives-Preis der American Academy of Arts and Letters

**2014–2016** Composer in Residence beim Baltimore Symphony Orchestra

**2015** Grammy-Award-Nominierung für ihr Doppel-Violinkonzert ›Prince of Clouds‹

**2016** Hindemith-Preis

**2023–2024** Residencies beim Helsinki und BBC Philharmonic und beim Symphonieorchester Castilla y León mit zahlreichen Ur- und Erstaufführungen

Anna Clyne ist derzeit eine der gefragtesten und produktivsten Komponist:innen der Welt. Sie arbeitet mit Choreograf:innen, Filmemacher:innen, bildenden Künstler:innen und prominenten Musiker:innen zusammen.

›In the Gale‹ für Cello und Vogelgesang entstand für Yo-Yo Ma; das Klarinettenkonzert ›Weathered‹ für Martin Fröst; das Saxophonkonzert ›Glasslands‹ für Jess Gillam; und ›Time and Tides, ein Violinkonzert, für Pekka Kuusisto. Clynes Werke werden häufig für den Tanz choreografiert. Zu den jüngsten Projekten zählen

›Breathing Statuses‹ (Choreografie Pam Tanowitz) für das Royal Ballet in London und ihr Cellokonzert ›Dance‹ für das San Francisco Ballet (Choreografie Nicolas Blanc). Clynes

Faszination für visuelle Kunst inspirierte sie zu dem Klavierkonzert ›Atlas‹; nach einem Portfolio mit Werken von Gerhard Richter, ›Color Field‹, nach einem Gemälde von Mark Rothko, und ›Abstractions‹, nach fünf zeitgenössischen Kunstwerken. Darüber hinaus strebt Clyne nach technologischen Innovationen, um die Klangwelt des Orchesters durch computergesteuerte Prozesse zu erweitern. Ihr mit der Sounddesignerin Jody Elff entwickeltes Augmented Orchestra wurde in Wild Geese beim Cabrillo Festival 2023 erstmals vorgestellt.

**»Anna Clyne ist eine Komponistin, die mit Bildern kreiert [...]. Unmittelbar, mystisch und lebendig.«**

The New York Times

## **CŒuvre kurzgefasst**

Über 50 Kompositionen:  
Solowerke für Klavier  
Kammermusik wie Trios und Streichquartette  
Werke für großes Orchester und Kammerorchester  
Konzerte für Klavier, Geige, Cello, Saxophon, Klarinette u. a.



# Gespräch mit



Anna Clyne malt, während sie ein Musikstück komponiert

# Anna Clyne

## **Frau Clyne: Wie hört sich die Farbe Rot an?**

Sie hört sich nach Energie an, nach Ekstase, nach Streicherkaskaden.

## **Und wie schmeckt sie?**

Wie Chili, Hot Chili!

## **Und wie ist das bei Orange?**

Die wirkt auf mich sehr verträumt, als wäre man auf einer einsamen Insel ...

## **... und Gelb?**

Die Farbe des ersten Satzes. Ein delikater, einfacher Klang von fast verschwommener Wärme, der eine traditionelle serbische Melodie enthält, eine Referenz an die Herkunft meiner Widmungsträgerin Melanie Sabelhaus.

## **Womit wir auch bei den Farben von Mark Rothkos**

## **Gemälde ›Orange, Rot, Gelb‹ wären, das Sie zu Ihrer Komposition ›Color Field‹ inspirierte.**

Ich denke sehr visuell. An der Wand meines Ateliers hängt eine große, lange Papierrolle, die für mich die Zeitleiste des Stücks darstellt. Auf ihr male ich und versuche das Bild in Musik zu setzen.

## **Rothkos weich ineinander schwimmende, monochrome, geometrische Farbflächen sind das Ergebnis einer speziellen Maltechnik, bei der Schicht auf Schicht in Öl- oder Acrylfarben auf die Leinwand aufgetragen wird.**

## **Wie haben Sie diese Technik in Musik überführt?**

Mein Orchestrierungsprozess hat viele Ähnlichkeiten mit Rothkos Überlagerungstechnik. Oft nehme ich Geräusche aus meinem Umfeld auf. Im Studio schneide ich dann das Material, schichte es um, nutze alle möglichen elektronischen Prozesse, die sich dann sehr organisch in die Orchesterstimmen übertragen lassen. Übrigens: Ich habe ein schönes Zitat von Mark Rothko. Darf ich es wiedergeben?

## **Gerne!**

»Ich bin nur daran interessiert«, sagte er, »grundlegende menschliche Emotionen auszudrücken – Tragödie, Ekstase, Untergang«, und »Die Tatsache, dass viele Menschen zusammenbrechen und weinen, wenn sie mit meinen Bildern konfrontiert werden, zeigt, dass ich diese grundlegenden menschlichen Emotionen vermitteln kann [...]. Wenn Sie [...] nur von ihren Farbbeziehungen berührt werden, dann verfehlen Sie das Wesentliche.« Der letzte Satz ist wichtig.

## **Sie wurden in England nahe Oxford geboren. Wie sind Sie zur Musik gekommen?**

Ich stamme nicht aus einer musikalischen Familie, auch wenn es Folk-, Jazz- und Popmusik im Haus gab. Als ich sieben Jahre alt war, schenkten uns Freunde ein Klavier, bei dem einige Tasten in der oberen

Lage fehlten. Ich fing an, kleine Stücke zu schreiben, um mit meinen Freunden zu spielen. Allerdings ohne die fehlenden Töne!

**Welche Rolle haben andere Komponisten in Ihrem Werdegang gespielt?**

Cello wurde mein Hauptinstrument. Die Suiten von Bach spielten eine große Rolle. An der Universität in Edinburgh kam ich mit Brahms, Chopin, Beethoven, mit der Körperlichkeit ihres Klanges in Kontakt. Strawinsky hatte einen großen Einfluss auf mich.

**Wie beginnen Sie mit einem Werk?**

Stets vom Klavier aus, indem ich meine Hände zufällig auf die Tasten lege und Akkorde suche, modale oder harmonische Ideen entwickle, die ich dann mit Bleistift auf Papier notiere. Mir ist es wichtig, wie diese Klänge sich anfühlen und nicht dabei zu denken: »Oh, das ist ein Dominantseptakkord.« Dann erst gehe ich zum Computer und nutze die Software, gebe die Musik ein und höre sie über Kopfhörer ab.

**Keine Angst vor der Delete-Taste oder dem Absturz der Technik?**

Ich habe ein System, das alle zehn Minuten die Datei sichert, ich muss da sehr aufpassen. Ich ordne den Abschnitten Nummern zu, wie etwa »Color Field 1, »Color Field 2, und speichere alles in der Cloud.

**Haben Sie einen Plan Ihres Werkes im Kopf oder ist es mehr ein additiver Prozess?**

Ich neige dazu, chronologisch zu schreiben und intuitiv, aber wenn ein Stück länger ist als fünf oder sechs Minuten, dann braucht man eine Struktur. Im Falle von »Color Field« waren es drei Sätze à etwa fünf Minuten. Die drei Farben gaben mir Struktur.

**Haben Sie Momente, die William Faulkner mit »Kill Your Darlings« beschrieb?**

Wenn man zu viele Ideen hat, dann ist es tatsächlich nicht einfach, zu akzeptieren und zu erkennen, dass manches nicht funktioniert, sich nicht entwickeln lässt und man nicht weiterkommt. Kill the darlings und lass sie gehen, ist meine Devise.

**In der Musik ist heute alles erlaubt. Müssen Komponist:innen eigene Regeln aufstellen?**

Das Wichtigste ist, dass man seine eigene Stimme findet, die dann auch den eigenen Regeln folgt. Heute ist man tatsächlich von so vielen Stilen und Einflüssen umgeben.

**Wie kann man originell sein?**

Das ist schwierig in Anbetracht der großen Musikgeschichte. Dennoch: Wir haben alle eine eigene Stimme.

**Nach Sofia Gubaidulina sind Sie die meistaufgeführte Komponistin. Womit erklären Sie sich das?**

Ich hatte das große Glück, dass meine Musik von großen Dirigent:innen aufgeführt wurde. Santtu-Matias Rouvali, Yannick Nézet-Séguin, Marin Alsop. Ich glaube auch, dass meine Musik jene Menschen erreicht, die bisher nichts mit Musik zu tun hatten.

**Sie leben in Amerika, stammen aber aus England. Ist es in Amerika für Frauen einfacher?**

Das ist schwer zu sagen, ich lebe hier seit zwanzig Jahren, bin als junge Frau hierher gekommen. In Amerika gibt es sehr viele Nachwuchsprogramme für junge Komponisten, nicht nur für Frauen.

**Was geben Sie jungen Komponistinnen für einen Rat?**

Nicht so sehr über Gender nachzudenken, sondern sich einfach an die Arbeit zu machen. Und ein Netzwerk aufzubauen. Und vor allem: sich selbst zu vertrauen. In Edinburgh und an der Manhattan School of Music hatte ich mit Marina Adamia und Julia Wolfe zwei wunderbare Lehrerinnen und Vorbilder. Später setzte sich Steve Reich sehr für mich ein, den ich bei einem Workshop kennengelernt hatte. Ich schickte ihm ein paar meiner Werke, und er vermittelte mich mit einer E-Mail an den Komponisten John Adams mit den Worten: »Sie sollten sich Annas Musik ansehen, sie ist ein echter Deal.«

**Zuvor hatten Sie in New York als Floristin Ihr Geld verdient, im Grillkäseleraden gearbeitet und sich als Investmentbankerin an der Wall Street versucht.**

Für das Vorstellungsgespräch hatte ich eine gebrauchte Aktentasche gekauft. Es lief nicht gut. Ich habe im Interview nur über Musik gesprochen, und am Ende sagten sie: »Warum sind Sie überhaupt hier?«

Die Fragen stellte Teresa Pieschacón Raphael.



### **SANTTU-MATIAS ROUVALI**

kommt aus der renommierten finnischen Dirigierschule in Helsinki. Bis 2023 war er Chefdirigent des Tampere Philharmonic Orchestra; seit 2017 leitet er die Götterberger Symphoniker, seit 2021 ist er Principal Conductor des Philharmonia Orchestra in London als Nachfolger von Esa-Pekka Salonen. Seine Musiklaufbahn begann er im finnischen Lahti geborene Rouvali als Perkussionist. Mit Anfang 20 wechselte er zum Dirigierstudium an die Sibelius-Akademie in Helsinki. Heute ist der »Finne mit Feuer« (Tagesspiegel) ein weltweit gefragter Gastdirigent, nicht nur als Spezialist für Skandinavisches, sondern auch für das klassisch-romantische und moderne Repertoire. Im Musiktheater profilierte er sich als Assistent von Sakari Oramo beim Krokola Opernfestival. 2014 debütierte er beim DSO.



### **VADIM GLUZMAN**

stammt aus einer Musikerfamilie und wurde 1973 in der Ukraine geboren. 1990 zog seine Familie nach Israel. Wichtige Mentoren wurden Isaac Stern und Dorothy DeLay an der Juilliard School in New York. 1994 erhielt er den renommierten Henryk Szeryng Foundation Career Award. Gluzman setzt sich sehr für die Neue Musik ein. Er hat Werke von Sofia Gubaidulina, Moritz Eggert, Gija Kantscheli, Jelena Firsowa, Pēteris Vasks, Michael Daugherty und Lera Auerbach uraufgeführt. Für seine umfangreiche Diskografie bekam er zahlreiche Preise, darunter den »Diapason d'Or« des Jahres und Gramophones »Editor's Choice«. Gluzman spielt auf der legendären Stradivari »ex-Leopold Auer« von 1690, einer Leihgabe der Stradivari Society of Chicago. Beim DSO debütierte der Musiker bereits im Jahr 2013.

## **DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN**

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).







# Konzertempfehlungen



## Ingo Metz- macher

**Sa 02.12.**

**SCHUBERT** ›Rosamunde‹  
**NEUWIRTH**

Trompetenkonzert

**SCHUBERT** Symphonie  
Nr. 8 ›Große C-Dur‹

Programme, die aufhorchen lassen – das war Ingo Metz-machers Markenzeichen als Chefdirigent des DSO, das ist seine künstlerische Devise. Überlieferte und neue Werke bringt er so zusammen, dass sie gleich überzeugend und gleich aufregend wirken. Am 2. Dezember trifft Olga Neuwirth, die Zeitgenossin, auf Franz Schubert, den Roman-tiker. Beide stammen aus Wien,

beide wurden in den Traditionen der Musikstadt und im Widerspruchsgeist zu ihr kreativ. Bei Schubert entlud er sich in der Weite der großen Symphonie, die alle Engherzigkeit und Engstirnigkeit vergessen lässt. Bei Olga Neuwirth, die ihre Karriere als Jazztrompeterin begann, in einem virtuosen Werk, das voller Erinnerungen von Mahler bis Jazz steckt – und das dem großartigen Håkan Hardenberger auf den Leib geschrieben ist. Ein hochspannender Abend!



**So 17.12.**

**HAYDN** Symphonie Nr. 60

**CLYNE** ›Sound and Fury‹

**SHAW** ›Entr'acte‹

**BEETHOVEN**

Symphonie Nr. 7

Bevor es weihnachtet und die Lichtlein brennen, geht es nochmals klanggewaltig und furios beim DSO zu: mit Werken der zwei jungen amerikanischen Komponistinnen Anna Clyne und Caroline Shaw, beide mit einer großen Vorliebe für die Musik von Joseph Haydn. Der ist mit seiner rasanten Symphonie



## Pekka Kuusisto

Nr. 60 ›Il Distratto‹ (Der Zerstreute) mit von der Partie. Diese Symphonie nämlich diente Clyne als Inspirationsquelle zu ihrem ›Sound and Fury‹ von 2019. Und Shaws Streicherstück ›Entr'acte‹ von 2014 zitiert explizit aus Joseph Haydns letztem vollendeten Streichquartett op. 77 Nr. 2. Das Konzert beschließt Beethovens eindringliche Symphonie Nr. 7. All dies unter der Ägide des einmaligen finnischen Freigeists Pekka Kuusisto, der den Abend in Personalunion als Dirigent und Geigen-solist bestreitet.





# Casual Concert

by Deutsches Symphonie-Orchester Berlin & radioeins

Klassik und Clubsounds – bei den Casual Concerts gibt's das Beste aus beiden Welten, völlig entspannt und zum Einheitspreis. Die Casual Concerts in der Philharmonie sind ein großartiger Einstieg in die Welt der klassischen Musik, aber auch Insider können hier noch einiges lernen. Am 1. Dezember ist Ingo Metzmacher, der Erfinder des Formats, zugleich Dirigent und Moderator des Abends, mit ihm lässt sich Schuberts großartige C-Dur-Symphonie auf ganz neue Weise entdecken. In der Lounge im Foyer folgt dann das perfekte Kontrastprogramm: mit der britisch-deutschen Singer-Songwriterin Anika und tanzbaren Sounds von DJ Tereza für den Übergang in die Berliner Nacht.



**Fr 01.12., 20.30 Uhr  
Philharmonie**

**SCHUBERT** Symphonie Nr. 8

**Ingo Metzmacher** Dirigent  
und Moderator

Im Anschluss **Casual Concert  
Lounge** im Foyer mit **Anika** als  
Live Act und **DJ Tereza**



ANIKA

## Tickets

Besucherservice des DSO  
Charlottenstraße 56, 2. OG  
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt  
Mo bis Fr 9–18 Uhr

**T 030 20 29 87 11**

→ tickets@dso-berlin.de

→ dso-berlin.de

## Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin  
im rbb-Fernsehzentrum  
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin  
T 030 20 29 87 530  
F 030 20 29 87 539  
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

## Programmheft und Einführung

Teresa Pieschacón Raphael

## Redaktion

Daniel Knaack

## Artdirektion

Hannah Göppel

## Satz

Susanne Nöllgen

## Fotos

Peter Adamik (DSO), Marco Borggreve  
(Gluzman), Felix Broede (Metzmacher),  
Camilla Greenwell (Rouvali), Sven Gutjahr  
(Anika), Christina Kernohan (Clyne), Bard  
Gundersen (Kuusisto), Jens Gyarmaty  
(Hohmann), Todd Rosenberg (Clyne),  
Valentin Seuss (DSO-Saisonmotive),  
Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester  
Berlin 2023

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin  
ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester  
und Chöre gGmbH Berlin.

## Geschäftsführer

Anselm Rose

## Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik  
Deutschland, Land Berlin, Rundfunk  
Berlin-Brandenburg

  
THE MANDALA  
HOTEL

QIU Bar & Restaurant  
Potsdamer Platz

Für Ihren kulinarischen Genuss  
vor und nach dem Konzert.  
Nur 3 Minuten von der Philharmonie.

THE MANDALA HOTEL am Potsdamer Platz  
+49 30 590 05 00 00 | welcome@themandala.de  
QUI BAR & RESTAURANT | ONO SPA | RESTAURANT FACIL  
themandala.de/dso

# +1

Eine Kolumne von Olga Hohmann

**Olga Hohmann besucht seit neuestem Konzerte, am liebsten in Begleitung eines +1. Mit dem berühmten Bus M29 fährt sie in Abendgarderobe in die Philharmonie und beschäftigt sich eine Spielzeit lang aus der Zuschauer:innenperspektive mit den Eigenheiten des Orchesters sowie des Publikums selbst. Denn: Auch vor den Kulissen spielt sich vieles ab, was häufig ungesehen bleibt.**

**DIE SEHNSUCHT NACH STÖRUNG** Schon seit meiner Kindheit habe ich Zwangsvorstellungen. Sie setzen immer dann ein, wenn ich in einem großen Raum bin, in dem sich noch viele weitere Menschen befinden. Am schlimmsten ist es, wenn es sich um einen Raum handelt, in dem man still sein soll, beziehungsweise, in dem, durch die vorherrschende Konvention, klar geregelt ist, wer Geräusche machen darf und wer nicht. Die Zwangsvorstellungen unterscheiden sich leicht und sind jeweils spezifisch für die jeweilige Öffentlichkeit. Sitze ich im Restaurant, zum Beispiel bei Sale e Tabacchi auf der Rudi-Dutschke-Straße, wo die Decken hoch sind und immer mindestens eine prominente Persönlichkeit anwesend, stelle ich mir vor, mich zu

entblößen. Nicht, weil ich das unbedingt will, sondern weil ich weiß, dass es die Situation im Raum radikal verändern würde, von einem Augenblick auf den nächsten. So selbstverständlich wie es in anderen Kontexten ist, sich nackt auszuziehen, so verboten (und deshalb reizvoll), ist es in diesem. Im Konzert habe ich eine andere Vorstellung, die ich nicht loswerde: Ich muss mir immer vorstellen, laut mitzusingen. Der Wunsch nach einer solchen Überschreitungs-

handlung wird manchmal so stark, dass ich die Wangen einziehen und sehr bewusst atmen muss, um ihn zu unterdrücken. Die Idee einer Störung des heiligen Raumes der Musik ist so reizvoll, dass es mich ganz nervös macht. Und dabei spielt die Virtuosität der Musiker:innen auf der Bühne keine besondere Rolle. Ich möchte nichts unterbrechen, weil es mir nicht gefällt – im Gegenteil: Die Expertise und professionelle Versunkenheit der Spielenden stellen den heiligen Rahmen erst her, in dem jene Unterbrechung, als Ausbruch, erst gedacht werden kann. Im M29er sitzend, vorbei am Sale e Tabacchi zur Philharmonie fahrend, nehme ich mir also erneut vor, heute wieder einmal dem Drang des lauten Mitsingens zu widerstehen. Und natürlich ziehe ich, wie seit über zwanzig Jahren, die Wangen ein und widerstehe ihm. Statt meiner geht dann aber ein Mann im Rang einem ähnlichen Wunsch nach – nach dem Cello-Solo beschwert er sich lautstark und unterstreicht damit die intime Atmosphäre, die in dem Konzertsaal herrscht. Eine andere Besucherin – ganz eindeutig eine der Abonnentinnen aus dem fantastischen Block A, in dem wir uns wie Stammkundinnen begrüßen – erkundigt sich nach dem Konzert persönlich bei einem Musiker nach dem neuen Kollegen am Kontrabass. Dieser antwortet ganz selbstverständlich. Diese Vertrautheit im riesengroßen Saal führt tatsächlich dazu, dass mein Wunsch nach einer Störung kleiner wird. Denn: Je möglicher die Unterbrechung scheint, desto weniger reizvoll ist die Vorstellung für mich, die aufrechterhaltene Spannung aus dem Gleichgewicht zu bringen, das Dispositiv des Raumes in Frage zu stellen.



# Silvester und Neujahr

So 31.12.23, 15 Uhr & 19 Uhr

Mo 01.01.24, 18 Uhr

Tempodrom



CIRCUS  
*Theater*  
RONCALLI

# DSO

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

dso-berlin.de @dsob Berlin